



BERUF AUS BERUFUNG



„Ich liebe die Fasnacht“

von **Bettina Secchi**

Ende 2011 eröffnete Cristina Rodoni Canepa (27) ihre Schneidereiwerkstatt „Atelier Cris“ in Olivone im Blenio.

Vor allem in der Karnevalszeit hat sie viel zu tun und näht, was das Zeug hält. Die Mutter eines fünfjährigen Mädchens ist selbst eine Faschnachtsnärrin und liebt es, mit ihrer kleinen Tochter von Karneval zu ziehen. Mehr Infos unter: crisrodoni85@yahoo.it.

Alltag ade

Das bunt-verrückte, verhüllte Treiben schlägt alle Jahre wieder Abertausende in seinen Bann. Hinter einer Maske verborgen wird das Alltagsgesicht nächtelang weggetanzt. Auch Cristina Rodoni Canepa aus Olivone erliegt regelmässig dem Karnevalsieber. „Ich liebe die Fasnacht“, gesteht die 27-Jährige strahlend. Das gewöhnliche Ich abzustreifen, sich zu verwandeln und ausgelassen zu feiern, das sei es, was die Faszination des Faschings ausmache. Für die aus Biasca stammende junge Frau und Mutter ist die närrische Zeit aber noch mehr als ein Fest. Sie bedeutet auch Arbeit. Viel Arbeit sogar. Kein Problem für jemanden, dem sein Beruf Berufung ist.

Traumberuf Schneiderin

Ohne Stoff, Schere, Nadel und Faden wäre ihr Leben nicht vollkommen. „Stimmt“, nickt die gelernte Schneiderin. Sie könne sich keinen schöneren Beruf vorstellen. „Nähen ist etwas so wunderbar Kreatives“, schwärmt sie, gesteht aber gleichzeitig, dass es nicht einfach ist, davon leben zu können. Ihr Traum vom eigenen Atelier hätte nur deshalb verwirklicht werden können, weil ihr Mann den Hauptteil zum Lebensunterhalt beisteuert. Klar also, dass es immer weniger junge Menschen gebe, die den Schneiderberuf erlernen. Drei Jahre hat sie an der SAMS (Scuola d'Arti e Mestieri della Sartoria) in Biasca unterrichtet. Danach hörte sie wegen Schülermangels auf.

Grösserer Werkraum

Sie wendet sich wieder ihren Karnevalskostümen zu. Etwa zwanzig habe sie dieses Jahr für ihre Kunden genäht, erzählt sie nach kurzem Überlegen. Ihr Atelier ist klein, bietet wenig Platz für eine umfangreiche Stoffauswahl. „Dafür habe ich viele Musterbücher und ideenreiche Zeitschriften.“ Sinnierend streicht sie über den

ausgelegten Stoff, aus dem sie ein Minnie-Maus-Gewand zaubert. Aus dem Zwölf-Quadratmeter-Lokal soll schon bald ein etwa drei Mal grösserer Werkraum werden. Ihr Mann werde diesen für sie einrichten. Dann tippt sie erneut auf das Mauskostüm. „Und dieses, dieses mache ich für meine Tochter.“ Auch sie eine leidenschaftliche Faschnachtsnärrin.

Auf zum Rabadan!

Was den Fasching betreffe, käme ihr fünfjähriges Mädchen ganz nach ihr, schmünzelt Cristina Rodoni. „Schon jetzt ist sie ein richtiger Fan.“ Letztlich weigerte sie sich zum Beispiel, in den Kindergarten zu gehen, ohne wenigstens einen kurzen Blick auf den Minnie-Stoff geworfen zu haben. Ihren Mann liesse das Thema Carnevale hingegen kalt. So ziehen die zwei Frauen also gemeinsam los. „Vorzugsweise nach Bellinzona an den Rabadan oder an den Nebiopoli nach Chiasso.“ Am liebsten würde die Akkordeon- und Saxophon spielende Schneiderin auch in einer Guggenmusik mitmachen. Doch dazu fehle ihr momentan einfach die Zeit. „Später einmal. Vielleicht.“

Teurer, aber originell

Jetzt konzentriert sie sich aber vorerst auf die Kostüme, die noch fertiggestellt werden müssen. Das interessanteste Stück, das sie bis anhin genäht habe, sei wohl das Halb-Frau-Halb-Mann-Kostüm. „Und die Kuh“, ergänzt sie. Eine Kuh mit riesigen Hörnern. Ihre Kreationen kosten zwischen 60 und 100 Franken, je nach Aufwand. „Materialauslagen nicht inbegriffen“. Ein etwas teureres Unterfangen, als wenn man die Kleider irgendwo ab Stange kaufe. „Dafür sind sie originell.“ Sie bückt sich wieder über eine Stoffbahn. Ihr eigenes Kostüm müsse auch noch genäht werden. „Es ist immer so“, seufzt sie lächelnd, „meines vollende ich immer in allerletzter Sekunde.“

BRIEFE

Raumplanung: ein Zeuge

1910 erwarb der deutsche Kunstmaler Richard Seewald (geboren 1889) „mit der Anlage zu ständigen Katarrhen“ in Ronco sopra Ascona eine winzige Parzelle mit darauf einem Häuschen dreimal drei Meter gross. „Damals gab es noch wenige Fremde hier und die Spekulation hatte noch nicht die Preise des Landes heraufgetrieben.“ 1939 schenkte ihm die Männer Roncos das Bürgerrecht. Er hat es ihnen reich vergolten. Sein mehrmals aufgelegtes Buch mit wundervollen Strichzeichnungen ist klassische Literatur, wie es einmal war. Eine Ode an das Tessin und die Schweiz. Seither hat die Spekulation alles nachteilig verändert. Seewald, 1976 in München als Professor verstorben, um 1960 über Ascona befragt, antwortete folgendermassen: „1902 kostete dort ein Quadratmeter Land fünf Rappen.“ Der Mensch sei der grösste Parasit auf Erden. Das alte Ascona gebe es nicht mehr. Das habe alles mit den Invasionen zu tun. Zuerst seien Reiche gekommen, Berühmte, dann die Invasion nach 1933, eine zweite, dritte. Jetzt die vierte, „da sind wir mitten drin“. Ohne Raumplanung – und Beschränkung der Einwanderung – ist Kneschaureks Prognose nahe: zehn Millionen Einwohner im kleinen Land. Richard Seewalds Beschreibung einer glücklichen Zeit ist nur noch Erinnerung. Retten wir, was da und dort noch vorhanden ist. Voraussetzung dazu ist die Raumplanung.

Robert Berner, Rheinfelden

Vor 10 Jahren versunken: Yacht-Marina Cannobio

Zahllose Bootsfahrer aus dem Tessin, aus der übrigen Schweiz, aus Deutschland, Belgien und Holland haben ihn genossen als Leckerbissen des Segelns und Motorbootfahrens auf dem Lago Maggiore. Den wunderschönen neuen Yachthafen Cannobio am Felsenfuss der Punta d'Amore. Die Molen waren mit Rosenspalieren eingefasst. Unbeachtet von den zahllosen Bootsfahrern aus der Schweiz und Nordwesteuropa, wurde am 14. Januar 2013 in Cannobio eine Messe zelebriert aus Dankbarkeit, dass es keine Toten zu beklagen gab und niemand verletzt wurde, als dieser wunderschöne erst wenige Jahre alte Yachthafen Amore am 9. Januar 2003 „einfach so“ im tiefen See versank. Zwischen Nachmittag und 21 Uhr. Einem grossen Angebot öffentlicher und privater Sicherheits- und Hilfskräfte, Arbeits- und Rettungstauher, war es gelungen, fast alle der zahlreichen im Hafen überwinterten Schiffe von den sinkenden Molen und Stegen zu entfernen und wegzuschleppen. Der damalige Bürgermeister von Cannobio, Sindaco Giuseppe Albertella – von fahrlässigem Verschulden freigesprochen – litt in der Folge schwer unter dem Verlust so vieler maritimer und touristischer Verluste und unter der Vorstellung, wie viel schlimmer es noch hätte ausgehen können, wenn Menschen an Bord der bewohnbaren Yachten gewesen wären oder wenn Spaziergänger auf den schönen, mit Sitzbänken ausgestatteten Molen, sich aufgehalten hätten.

Oder wenn Hilfskräfte im 4 Grad kalten Wasser zu Schaden gekommen wären. Aus Dankbarkeit für den so glimpflichen Ausgang des Versinkens eines grossen Yachthafen im kalten Januar-See lässt alt-Sindaco G. Albertella nun jedes Jahr eine Dankes-Messe zelebrieren.

Daran nahmen auch an diesem 10. Jahrestag manche damalige cannobieser Zeitzeugen teil. Bootsfahrer von auswärts fehlten. Der Gedenkgottesdienst war bisher jenseits der italienisch-schweizerischen Landesgrenze nicht publik gemacht worden. Die vielen Bootsfahrer, die den Lago Maggiore beleben und wohl alle am Blühen des Tourismus Interessierten in der Bevölkerung und in der Behörde von Cannobio hoffen, dass bald das Geld zusammen kommt – mit Unterstützung der Provinz VCO, Roms und Brüssels – um den einzigartig schönen und perfekt situierten Yachthafen „Cannobio-Amore“ wieder erstehen zu lassen.

Edouard Wahl, Brissago

50. GV des Deutschschweizerclubs Locarno

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an.....“ dazu trägt auch der Deutschschweizerclub Locarno (DCL) mit seinem vielseitigen Programm bei. Der Club ist eine Bereicherung im Tessiner-Alltagsleben, das zeigte die sehr gut besuchte 50. ordentliche Generalversammlung am 24. Januar 2013 im Hotel Dell'Angelo in Locarno. Trotz der rekordhohen Teilnehmerzahl, die eines von den Organisatoren abverlangte, konnte die Generalversammlung ordnungsgemäss abgewickelt werden. Sämtliche Vorlagen und Wahlvorschläge wurden einstimmig angenommen. Ein Rückblick der Clubaktivitäten zeigte eine kreative Ergänzung des Programms. So wurden im letzten Jahr nicht weniger als 222 Aktivitäten angeboten. Wer die Wahl hatte, hatte die Qual. Die kontinuierliche Zunahme der Mitgliederzahl ist somit verständlich. Sie stieg seit der Gründung im Jahre 1964 kontinuierlich und nahm bis heute um 540% zu. Vereine sind Inseln der Heimat, die wichtige soziale Aufgaben übernehmen. Sie bringen Gleichgesinnte zusammen und geben ihnen das Gefühl, irgendwo zugehörig zu sein. Dabei werden Freundschaften geschlossen und Alleinstehende finden einen Gesprächspartner oder eine Gesprächspartnerin. Man trifft sich zur Erhaltung ureigener Traditionen, spricht die eigenen Dialekte und geniesst das Zusammensein beim Jassen, Wandern, Singen und anderen kreativen Aktivitäten. Für viele Mitglieder bietet das Vereinsleben eine willkommene Abwechslung im Alltag, die niemand missen möchte. Die diesjährige GV vertiefte den Eindruck von zufriedenen Mitgliedern, die gerne mit dabei sind. Auch wenn der Aufruf zu einer aktiveren Mitarbeit bei der Organisation von Veranstaltungen verhallen mag, der Deutschschweizerclub bleibt mit seinen Programmangeboten eine bemerkenswerte und beliebte Nische im Tessin.

Lisetta Eller van Ligten, Beisitzerin
www.dcllocarno.ch

Musikcorps Olivone feiert 100-Jahre-Jubiläum



Mit einem Galakonzert haben im Januar die offiziellen Feierlichkeiten für das 100-jährige Bestehen des Corpo Musicale von Olivone (CMO) begonnen. Das Auftaktkonzert zum Jubiläumsjahr unter der musikalischen Leitung von Riccardo Kübler fand bei der Bevölkerung grossen Anklang. Übers Jahr sind weitere Veranstaltungen geplant. Das grosse Jubiläumsfest findet am 15. Juni in Olivone statt. Der 1913 gegründete CMO umfasst heute rund 60 Musikerinnen und Musiker, unter ihnen auch zahlreiche Jugendliche und Kinder. Präsident ist Graziano Sangalli.

Text: Mara Zanetti Maestrani (Übersetzung tz)
Bild: Erwin Meier, Dangio-Zollkofen

Vom Unwort des Jahres zum Ansatz des Jahrzehnts

Zu den Unwörtern des Jahres 2012 sind im germanischen Sprachraum „Opfer-Abo“ und im helvetischen das missbrauchte Wort „Bio“ erkoren worden. Obwohl ich mir nicht anmasse, darüber befinden zu können, welches – im Sinne eines längeren Betrachtungsraumes – die Unsätze der letzten Dekade sein könnten, tue ich es dennoch. „Ich gehe davon aus, dass... es einen (oder keinen) Plan „B“ gibt. Kommt Ihnen diese seit einiger Zeit tsunamartig über uns hinwegschwappende Verbalakrobatik nicht bekannt vor? In der Tat: es gibt heutzutage kaum mehr einen befragten Politiker, Manager oder Finanzfachmann, der „nicht davon ausgeht, dass...“. Geht es hierbei möglicherweise nicht um mehr, als nur um eine verbale Modeerscheinung? Als eine solche noch keineswegs zum üblichen Sprachgebrauch gehörte, wurde dasselbe mit „ich glaube, dass...“ zum Ausdruck gebracht. Ich gehe nicht davon aus, aber glaube, dass der Glaube an etwas, stringenter wirkt als ein eher unverbindlich tönendes Davonausgehen. Beinahe könnte man meinen, dass den häufig befragten Meinungsträgern und -machern der Mut abhanden gekommen ist, ihre Meinung klar und deutlich zu formulieren. „Ich bin sicher, dass...“ (als nächsthöhere Stufe) ist eine Formulierung, die in unserer, an Unsicherheit und Volatilität äusserst reichen Zeit, an Häufigkeit eingebüsst hat. Jeder ernstzunehmende Manager, Finanzfachmann oder vereinzelt auch Politiker sollte im Rahmen seines Tuens und Lassens, wie einst Wilhelm Tell, immer einen zweiten Pfeil im Köcher haben. Zu fast allen, nicht über jeden Zweifel erhabenen Vorhaben, besitzt ein vorausschauender Politiker eine Alternative oder Variante. Heute hat man jedoch einen Plan „B“. Wor-

auf ist diese sprachliche Errungenschaft wohl zurückzuführen? Handelt es sich auch hier um einen modisch induzierten Dreh, mittels dem, den wahren Absichten zunächst eine diffuse Drohung vorauszugehen hat?

Wie auch immer: Ich gehe nicht davon aus, dass diese Zeilen Klarheit ins Dickicht der thematisierten Unsätze gebracht haben, und über einen das Gegenteil bewirkenden Plan „B“ verfüge ich z.Zt. leider auch nicht.

Rolf Gamma, Brissago

Top Events of Switzerland im Vergleich

Vier von den acht Top Events of Switzerland sind kulturelle Veranstaltungen; ich möchte hier jene miteinander vergleichen, die für ihre Tätigkeit grosse Auditorien haben, um dann einige Schlüsse für Locarno daraus zu ziehen. Ich denke dabei an die Spitzenqualität der Strukturen, ohne welche die darin angebotenen Ereignisse nicht Spitze wären: das Montreux Jazz Festival, das Lucerne Festival und das Festival del film Locarno. Am Ufer des Genfer Sees steht das Montreux Music & Convention Centre (kurz: 2m2c) mit modulierbaren Mehrzwecksälen für ein breitgefächertes Angebot im Kultur- und Kongressbereich, dessen Leuchtturm das Montreux Jazz Festival im Auditorium Stravinski mit 1'550 Sitzplätzen und im Miles Davis Hall mit 850 Sitzplätzen ist. Luzern hat im Jahre 2000 in Bahnhofnähe sein Kultur- und Kongresszentrum (kurz: KKL) eingeweiht, das nord- und ostwärts am Seeufer liegt. Der 1'900 Sitzplätze fassende Konzertsaal ist einer der besten und schönsten der Welt. Locarno hingegen hat für sein Filmfestival (und andere Grossanlässe) nur die Piazza Grande auf Spitzenqualitäts-Niveau. Dort werden ungefähr zwanzig nächtliche Freilichtprojektionen während der elf Festival-Tage abgehalten. Alle andern von den ungefähr 300 Filmen werden in den Sälen vorgeführt. Der Stadtraum von Locarno – dessen Ereignisse sich durch einen grossen Zustrom auszeichnen – braucht grosse Räume: ein Kultur- und Kongresszentrum von technischer Spitzenqualität, mit mindestens 4'000 Sitzplätzen, modulierbar, um die Gäste in allen Jahreszeiten mit den verschiedensten Angeboten zu begeistern; eine Struktur, die zur Eröffnung von AlpTransit im Jahre 2016, wenn die Schweiz nördlich des Gotthards in die Nähe rücken wird, bereitstehen muss. Ein absolut vorrangiges Werk! Die kleine Stadtregion von Locarno kann es sich nicht leisten, Energien und Mittel in drei Teillösungen verrieseln zu lassen: ein Haus in Ascona, eines in Locarno und eines in Muralto. Es gibt zwei mögliche Alternativen: entweder das Fevi erweitern oder eine neues, vielfach nutzbares Zentrum bauen. Einen „Palazzo del Cinema“ hat nicht einmal das wichtigste Filmfestival der Welt, jenes von Cannes: das Gebäude, in welchem jedes Jahr im Mai dieser Grossanlass stattfindet, ist der Palais des Festivals et des Congrès, eine Maschine, die das ganze Jahr auf Hochtouren läuft. Ein vorbildliches Modell, von dem man nur lernen kann!

Roland Ulmi, Minusio